Die ehrlichen Schweizer

Autor(en): **Herzog, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-708134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

daten soviele Blasen an den Füssen, dass die Fusssohlen fast ganz bedeckt waren damit. Ein Marsch auf harter Landstrasse mit solchen Füssen ist nicht gerade ein Vergnügen. Aber diese beiden bissen auf die Zähne und marschierten mit. Schliesslich musste der eine zurückbleiben: es ging nicht mehr. Der andere hielt aus. Was passierte am Abend? Der Ausgetretene meldete sich zur Truppe zurück, trotzdem er wusste, dass wir auch am folgenden Tag einen langen Marsch machen würden. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, wegzubleiben. Er wollte aber mit uns, seinen Kameraden. Er wollte in die Manöver und nicht ins Krankenzimmer. Diesmal hielt auch er die Anstrengungen aus. — Sicher litten an diesem Tag beide grosse Schmerzen, aber sie hätten es als die grösste Schande empfunden, wenn sie sie gezeigt hätten. Das sind Soldaten!

Eine schöne Erinnerung. Frobenius-Verlag, Basel.

Am Abend im Kantonnement. Die Feldpost ist soeben verteilt worden. Wie eine einzige grosse Familie sitzen alle um die empfangenen guten Sachen herum. Wem gehören sie eigentlich? — Allen! Wir sind ja Kameraden! — Der Stärkere steht dem Schwächern bei. Jeder steht für seine Kameraden ein. Keiner denkt: « Der ist ja in Zivil nur Arbeiter und ich bin ein Kaufmann », oder: « Der ist ja ein Kapitalist und ich bin ein Proletarier. » Solche Gedanken haben gar keinen Platz bei uns. Wir sind alle Kameraden, gute Kameraden. Die schweizerische Solidarität ist hier lebendig. — Soviel, so treue und so — taktvolle Kameradschaft wie im Militärdienst habe ich noch nirgends gesehen. Das sind Soldaten!

Nachdem eine Anzahl meiner Soldaten während einer Nacht nur ganz wenig schlafen konnte, wurde ich in der folgenden Nacht auf Patrouille befohlen. Ich musste wohl oder übel einige dieser Leute aus dem Schlaf holen und mit ihnen gegen unsern Manövergegner vorgehen. Kein Wort, ja keine Miene des Missmutes. Nein, Stolz über die Ehre, als Tüchtigste des Bataillons oder gar des Regiments auf eine schwierige Patrouille gehen zu dürfen, zeigten die leuchtenden Augen dieser wackern Soldaten. Die ganze Nacht arbeiteten wir. Keinen Augenblick konnten wir ruhen. Jeder auf seinem Posten, voll Eifer und voll Stolz! Das sind Soldaten!

Am Ende einer strapazenreichen und ruhelosen Woche, nach einem langen Marsch auf harter Landstrasse fand das Defilé vor Bundesrat Scheurer und andern höchsten Führern unserer Armee statt. Kein Fluch auf den Lippen! Nur Stolz: « Seht her, Ihr Führer, das sind wir, die rassigen . . iger! So wie wir hier zusammenhalten und zusammenfühlen, damit wir flott in Reih und Glied, in strammem Taktschritt marschieren, so halten wir im Kampf zusammen. Gute Kameraden sind wir, jederzeit bereit, uns für einander einzusetzen. Wir, die rassigen . . ger! » So dachte und fühlte jeder einzige von uns. - Selbstvertrauen und grösste Kameradschaft im besten Sinne des Wortes machen eine Armee stark, stärker als die beste Ausrüstung kann. - Soldaten!

« Bataillon abtreten! » Das letzte Kommando des ganzen Dienstes. Kein Johlen und Jauchzen, nur ernste Freude: « Wir haben die Sache gut gemacht. Voll Stolz gehen wir jetzt heim zu unsern Familien. » Offizier und Mann reichen sich die Hände und schauen sich noch einmal in die Augen: « Auf Wiedersehen im nächsten Jahr! - Soldaten! Kameraden! »

Lt. E. L.

Die ehrlichen Schweizer.

Im Jahre 1714 schlossen die Gesandten von Frankreich und Oesterreich in der Stadt Baden einen Frieden. Da stellte der Gesandte von Frankreich ein Freudenfest an. Er liess dem Volke im Schützenhause eine Komödie aufführen und den Gesandten und Herren gab er am Abend im Freien eine prächtige Mahlzeit. Bei dieser Mahlzeit wurden alle Speisen in goldenen und silbernen Geschirren aufgestellt, und die abgetragenen Reste liess der Gesandte den armen Leuten geben, welche dem Essen zusahen; denn er war ein reicher Graf.

Wenn nun einer eine Schüssel mit einer übriggebliebenen Speise bekam, so lief er damit nach Hause, um das herrliche Geschirr auch den Seinigen zu zeigen, und die köstliche Speise darin mit ihnen zu teilen. Auf diese Weise kam eine goldene und silberne Schüssel nach der andern fort und beim Schlusse der Mahlzeit waren weder Schüsseln noch Teller mehr da. Die Leute hatten alles mit sich nach Hause genommen.

Da wurden dem Aufseher um die kostbaren Geschirre, deren für 50,000 Thaler auf dem Tische waren, bange, und er sagte es dem Herrn. Der Graf aber sprach zu ihm: «Sei unbesorgt, mein Freund! es ist mir in der Schweiz noch nichts entwendet worden ». Es wurde ihm auch dermalen nichts entwendet; am folgenden Morgen brachten die Leute sämtliche Geschirre schön und sauber gereinigt wieder mit freundlichem Danke zurück. Schon um neun Uhr fehlte in der Küche des Gesandten kein einziges Stück mehr. Die Gesandten der Höfe äusserten darüber ein freudiges Erstaunen.

H. Herzog (Erzählungen aus der Schweizergeschichte).